



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
154 (1943)**

3 (4.1.1943)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-249504](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-249504)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag: Schillerstraße 11, 68001 Mannheim
Telefon: 11111111

Verlag: Schillerstraße 11, 68001 Mannheim
Telefon: 11111111

Montag, 4. Januar 1943

Verlag: Schillerstraße 11, 68001 Mannheim
Telefon: 11111111

154. Jahrgang — Nummer 1

Washingtoner Termin- Korrektur

Warnung vor allzu großen Hoffnungen auf 1943

Drahtbericht junger Korrespondenten

— Stockholm, 4. Jan.
Am Anfang des vergangenen Jahres hatte man in Washington die Parole ausgedrückt, daß das Ende des Krieges wenn auch nicht im Jahre 1942, wie Churchill behauptet hatte, so doch 1943 zu erwarten sei. Auch zu Beginn dieses Jahres hielt man das gleiche Wort der Presse vor. Mit dem Willen amerikanischen Heereseinheitsmänner erklärte man im Washingtoner Staatsdepartement, daß die Vereinigten Staaten in diesem Jahre eine Handlung an Stärke umzunehmende Offensive gegen die Achsenmächte in Europa und gegen Japan in Ostasien durchzuführen würden.

Trotzdem könne man leider nicht ganz fest darauf vertrauen, daß der vollständige Sieg bereits in diesem Jahre erreicht werden könne. Es werde noch bis 1943 dauern; erst müsse Deutschland an Land gebrochen, und dann erst könne Japan an die Reihe.

Als Grund für diese Verschiebung werden die deutschen U-Boote bezeichnet, die den Alliierten den arktischen Raum verweigern. Der deutsche U-Boottypus sei Deutschlands erfolgreichster Waffentypus in diesem Jahr gewesen. Es helfe nichts, wenn man die Taktik lenkt, daß die deutschen U-Boote das größte Hindernis für die Verdrängung von Kriegsmaterial an die Kampffronten seien und, wie man in Washington hinausposaunen könnte, bleiben werden. Man müsse zwar feierlich erklären, müsse aber annehmen, daß die deutsche U-Boottenflotte wenigstens siebenmal so stark sei wie bei Ausbruch des Krieges.

London denkt nicht anders...

Drahtbericht junger Korrespondenten

— Stockholm, 4. Januar.
Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ hielt heute fest, daß zwar auch die kritischen und zurückhaltendsten militärischen Sachverständigen in England bezüglich des Krieges in diesem Jahr optimistisch seien, daß es aber nach ihrer Auffassung dabei ein „düsteres Kapitel“ gebe, nämlich den U-Boottypus. Aus diesem Grunde würde in den militärischen Zusammenhängen dieser Tage immer wieder festgestellt, daß die U-Boottenflotte nach wie vor in England nicht hinterlassen werden dürfe.

Der Korrespondent zitiert dann einen Artikel von Lord Rusk in der „Sunday Times“, dem er eine besondere Autorität zuschreibt, weil er auf Grund seiner langen Arbeit im Ausblick zur Verteidigung des Empires den besten Überblick über die militärischen Verhältnisse hat. Lord Rusk erklärt, daß der Krieg für die anglo-amerikanische Seemacht nach wie vor unentschieden sei. Die Vernichtung von U-Booten sei die wichtigste Arbeit im Rahmen der im vergangenen Jahr durchgeführten Vorbereitungen für die großen Operationen des Jahres 1943 gewesen. Inzwischen sagt Lord Rusk aber auch heraus, daß die U-Boottenflotte nicht durchgehend sei. „Sporadische Bombenangriffe“ gegen U-Boottenflotten und Operationen hätten keine große Wirkung gehabt. Die Produktion von U-Booten übersteige nach wie vor die Anzahl der zerstörten U-Boote und die Schiffverluste seien größer gewesen.

Trotz einer „Reformproduktion“ von Tommas, hätten die Verluste während des Krieges die Neubauten um mehr als das Doppelte überstiegen.

Rusk meint dann weiter, daß dieser Krieg jetzt ein Entscheidungskrieg sei, in dem die Vereinigten Staaten eine große Rolle bei der Niederlage Deutschlands spielen werden. „Aber unsere Verbindungen“, so führt er fort, „beruhen auf den Seeverbindungen, und dies ist der entscheidende Faktor des Krieges“.

Ueberall in siegreicher Abwehr

Welkij Luki verteidigt sich erbittert / Deutsche Gegenstände räumen mit sowjetischen Stützpunkten auf

(Funfteilige Serie)

— Berlin, 4. Januar.
Ueber die Kämpfe des 2. Januar im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront liegen folgende Meldungen vor:

Im Kampfgebiet westlich Kaluga führten deutsche Stoßtrupps ausgedehnte Stellungen, mit denen der Feind eine Offensive zum Stützpunkt ausgebaut hatte. In harten Kämpfen zerbrachen sie den Widerstand der Bolschewiken und zerstörten 10 Kampfbatterien und 10 Panzerhaubitzen. Allein am Brennpunkt des Kampfes verloren die Bolschewiken mehr als 300 Tote, zahlreiche Gefangene, darunter drei Offiziere und 16 Maschinengewehre. In der Gegend verloren die Sowjets unter Truppen wieder zurückzuziehen, alle diese mit Erdrückung geführten Angriffe wurden jedoch in schweren Kämpfen abgewiesen.

Auch im Raum um Tschepel nahmen unsere Truppen in harten Kämpfen mehrere feindliche Stellungen. Obwohl die Bolschewiken in diesem Angriffswellen Panzergruppen, Waldhaube und Höhenzüge zu harten Stellungen ausgebaut hatten, konnten unsere Grenadiere die Kampfpläne nicht ausführen und die feindlichen Stellungen vernichten. Versuche des Feindes, die verlorenen Stellungen zurück-

zu gewinnen, schlugen fehl. An anderer Stelle dieses Frontabschnittes isolierten vorwiegend bolschewistische Panzer an der Unerlöschlichkeit eines Überflusses, der mit seiner Panzerabwehrschlange aus nächster Nähe innerhalb zweier Minuten fünf feindliche Panzerkompanien abschoß und dadurch entscheidend zum Erfolg des Abwehrkampfes beitrug.

Weitere fünf Panzer verloren die Bolschewiken, als sie am 2. L. erneut mit harten Infanterie- und Panzertruppen unseren Stützpunkt Welkij Luki von drei Seiten angriffen. Die wiederholten Vorstöße isolierten unter schweren Verlusten für die Angreifer am heldenhaften Widerstand der deutschen Verbände.

Auch südlich des Zimeneske legten die Sowjets ihre Angriffe fort. Trotz sehr harten Panzerkampfes gelang es nicht an einzelnen Stellen, kleinere kritische Einbrüche in die deutsche Stellung zu erzielen. Durch sofortige Gegenmaßnahmen wurden die eingedrungenen Bolschewiken eingeschlossen und angegriffen. Bei der Vernichtung dieser Stoßtrupps wurden an einer Stelle allein 21 Panzer außer Gefecht gesetzt und 350 Bolschewiken getötet. Insgesamt verlor der Feind bei den Abwehrkämpfen des 2. Januar am Zimeneske 11 Panzer, viele Gefangene und große Mengen an Infanteriewaffen.

Während im allgemeinen die Londoner Presse sich bemüht, möglichst wenig für zu eventuellen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Persönlichkeiten der französischen Dissidentengruppen zu äußern, macht der „Observer“ am Sonntag eine Ausnahme.

In bestimmtem Ton fordert die Zeitschrift, daß jetzt eine „repräsentative Versammlung“ aus dissidenten Franzosen gebildet würde und eine provisorische französische Behörde errichtet werde, die einen zivilen und nicht einen militärischen Charakter haben müsse. Ohne die Amerikaner beim Namen zu nennen, rät der „Observer“ dann noch eine „geheimliche Mission“ gegen politische Experimente in Frankreich, Nordafrika und die Einsetzung einer „Ein-Mann-Regierung“. Generäle, so heißt es mit Bezug auf Giraud, gebietet auf das Selbstbestimmte und wenn sie regieren sollten, dann sollte ihnen ein ziviler Status gegeben werden. Die sogenannte „provisorische Behörde“ solle dann einen französischen Rat zur Seite bekommen. In diesem Rat sollten Militärs von hohem Rang nur als Zivilpersonen vertreten sein.

„Observer“ nimmt aber den nordafrikanischen Zankapfel zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten nicht nur mit diesem Artikel auf, sondern vor allem auch dadurch, daß er in der gleichen Ausgabe André Philippas das Wort erteilt, der im De-Gaulle-Ausschuss als „Kommissar für innere Angelegenheiten und Arbeit“ fungiert.

Der Ausfall André Philippas fällt auf nicht mehr und nicht weniger hinaus, als daß de Gaulle der einzige sei, der die politische Führung aller Franzosen außerhalb des Mutterlandes übernehmen könne.

Sowohl der Artikel des „Observer“ wie der von André Philippas werden von Walter verbreitet, eine Tatsache, die sich einem offiziellen Bericht Londons gleichkommt. Aus allen irgendwelchen Berichten aus London geht deutlich hervor, daß die Downingstreet nach wie vor das amerikanische Experiment in französisch-Nordamerika als eine schwere Bedrohung der anglo-amerikanischen Beziehung betrachtet.

Die Londoner Presse befaßt sich auf einen Wink des Informationsministeriums immer beweglicher über die fälschliche Verbindung zwischen London und dem Hauptquartier General Eisenhower. Die Verhandlungen seien sich endlos lange hin und es läge infolge des mangelnden Kontakts immer wieder zu neuen Mißverständnissen.

Aus den Kommentaren der Zeitungen spricht heute morgen deutlich die Verärgerung über die mehr als lässige Antwort, die General Giraud im Einverständnis mit den Amerikanern General de Gaulle gegeben hat. General de Gaulle hat sich, wie erinnerlich, grundsätzlich damit erklärt, mit Giraud zusammenzuarbeiten und sogar seinen Oberbefehl unter gewissen Voraussetzungen anzuerkennen. Im Hauptquartier Eisenhower steht man aber in einer Ueberrassigung de Gaulles nach Nordafrika ein. Ein Schilling eines trojanischen Pferdes aus dem Lager der Engländer. Daraus erklärt es sich, daß Giraud de Gaulle antwortete, bevor an einen persönlichen Kontakt zu denken sei, müßten einige gewisse Vorbedingungen erfüllt sein, die gründlich geprüft werden.“ Nach dieser Antwort aus Algerien scheint man in London zunächst einmal die Hoffnung auf eine baldige Zusammenkunft de Gaulles mit Giraud und auf einen Einverständnis durch Roosevelt in Washington aufzugeben zu haben.

Eine wichtige Rolle bei diesen Verhandlungen spielt die Frage der Arellaluna der sogenannten politischen Gefangenen in Nordafrika, die immer wieder große Konflikte herbeiführt. Weder General Eisenhower, noch General Giraud haben bisher irgend welche Vize gesagt, die humanitären und humanitären Hilfslieferungen zu entlassen, geschweige denn ihnen zu erlauben, eine politische Rolle zu spielen. Wenn dieses Jägern werden sie im Einverständnis mit London de Gaulle und wird dabei selbstverständlich von Moskau unterstützt. Die sowjetischen Diplomaten und Agenten kritisieren Giraud und Eisenhower mit wachsender Ungeduld und Erbitterung.

USA-Generalkonsulat in Dakar geschaffen

EP. Paris, 4. Januar.

Nach einer Exchange-Meldung aus Washington hat das USA-Staatsdepartement bekanntgegeben, daß „ausgehend von der gemeinsamen Bedeutung Westafrika für die Gestaltung des Krieges das nordamerikanische Konsulat in den Stand eines Generalkonsulates erhoben worden ist.“

Die bisherigen Verluste der USA-Marine

EP. Stockholm, 4. Januar.

Die Mannschaftsverluste der nordamerikanischen Marine belaufen sich jetzt laut Pearl Harbor nach Angabe des USA-Marine-Departements auf 20.307 Mann. Die Gesamtverluste betragen: 5000 Tote, 3441 Vermisste, 11.047 Vermittelte.

Der Ausfall André Philippas fällt auf nicht mehr und nicht weniger hinaus, als daß de Gaulle der einzige sei, der die politische Führung aller Franzosen außerhalb des Mutterlandes übernehmen könne.

Wer sollte ihm glauben?

— Mannheim, 4. Januar.

Zwanzig Jahre nach Ende des letzten Weltkrieges, der nach dem Willen derer, die in ihm ihr Blut hingaben, und nach den hohen Versprechungen der Staatsmänner, die ihn beendeten, der letzte der Kriege sein sollte, die so oft in selbstverführerischer Eile die Völker der Erde gegeneinander warfen, ist ein neuer Weltkrieg ausgebrochen, noch wüßender, noch umfänglicher, noch zerstörerischer als der andere. Ein Weltkrieg, der wirklich die ganze Erde umspannt und alle Völker schlaft. Ein Weltkrieg, dessen Ende heute, im vierten Jahre seiner Dauer, noch nicht abzusehen ist und der immer höher hinauf an Elend und Verdrüßung über alle Länder der Erde führt.

Bezeichnend, daß in den Völkern dieser Erde die Frage auftaucht: wer trägt die Schuld daran, daß wir wieder solches erleiden müssen? Wen trifft die Verantwortung dafür, daß der Friede, den die Menschheit so dringend brauchte, wieder in die unheimlichen Winkel eines dunklen Schicksals gehoben ist? Bezeichnend auch, daß in den Realismen, die vor ihren Völkern leben und die Verantwortung tragen, diese laute oder leise Frage ihrer Völker wohl verstanden wird und sie nach dem großen geschichtlichen und moralischen Akt suchen, das ihnen die Verantwortung für das Meer von Blut und Tränen abnehmen soll. Bezeichnend auch, daß jede der Realismen ein solches Akt für sich in Anspruch nimmt. Sowie derartigeren Akt hat noch keine Realismen der Weltgeschichte aufgebracht, daß sie vor ihrem Volke und vor der Geschichte sich selbst als Schlichter an einem Kriege, habe er mit einem Siege, habe er mit einer Niederlage beendet, bekannt hätte!

So haben wir an sich durchaus Verständnis dafür, daß auch Roosevelt in seinem Werkbuch „Krieg und Frieden“ sich gegen die Anklage, an diesem Kriege mit die Hauptverantwortung zu tragen, zur Wehr setzt. Keine menschliche und politische Niedertracht ist jemals bis zu dem Punkt herabgefallen, auf ein moralisches Tadelmännchen, und sei es das schäblichste, ganz zu verzichten! Aber die Kühnheit, mit der Roosevelt in seinem Werkbuch die Geschichte zu seinen Gunsten fälscht, die dort freilich um so mehr Spannen erregen, die geht über die Grenzen politischer und geschichtlicher Selbstverdrängung weit hinaus, in die ich letzten Endes nicht mehr politisch, sondern nur mehr psychologisch zu erklären: als Ausdruck und Ausfluß des tiefsten Gewissens, das Roosevelt genau des geschichtlichen Verbrechens schuldig ist, das er von sich abschieben möchte.

Roosevelt behauptet in seinem Werkbuch, er und seine Regierung hätten immer darnach getrachtet, der Welt den Frieden zu erhalten. Wenn das Gegenteil ist wahr: Roosevelt und seine Regierung waren die, die am ungeduldigsten das Ende des Friedens ertrachten und am selbstverdrängtesten auf dieses Ende hinarbeiteten. Schon am 7. Oktober 1907 hat Roosevelt in seiner berühmten Quarantäne-Rede in Chicago, in der er die demokratische Welt aufforderte, die autoritären Staaten in Ostasien zu „tan“, dem Frieden den Feindbegriff hinzugefügt: nichts hätte ihn provoziert, kein beleidigtes amerikanisches Interesse ihn auf den Plan gerufen, lediglich die Stimme seines persönlichen Hasses hatte hier, weithin hallend über das Schicksal der Völker, gesprochen.

Während seiner zweiten Amtsperiode hatte er dann nichts unversucht gelassen, den Kriegszustand und die Kriegsdiktatur in der Welt zu nähren. Da ihm seine Vorherrschaft in Europa, vor allem der belagerte und fruchtlos wartende Kinnedon in London für diese Zwecke nicht genügt, hat er sie teils durch seinen besonderen Vertrauen, teils durch Sonderbewilligungen angeordnet. So hat er in Paris, Brüssel in Brüssel, Danzow in Brüssel, europäer hatten noch eigenen Geschäftsbüros, die niedergelassen sind in geschäftlich unanständigen Dokumenten, seinen anderen Auftrag von Roosevelt und seine andere Aufgabe im eigenen Kopf, als Europa für den Krieg bereitzuhalten, England und Frankreich in den Kampf zu treiben, ihnen mit der Unruhe Washingtons zu drohen, wenn sie weiterhin gegenüber den deutschen Aggressionen schwach blieben“, und nach Ausbruch des europäischen Krieges alle Verhandlungsmöglichkeiten, die sich irgendwie am politischen Horizont hätten zeigen können und in der Tat sich auch wiederholt — es sei nur an die berühmte Danziger Rede des Führers vom 6. Oktober 1909 erinnern — gezeigt haben, gründlich zu torpedieren.

Die ganze zweite Amtsperiode Roosevelts war mit dieser diplomatischen Organisation des Krieges ausgefüllt — freilich nur im Umkreis und Wirkungsbereich der Außenpolitik. In der Innenpolitik sang Roosevelt eine friedlichere Melodie. Wohl wissend, wie das amerikanische Volk in Weltweite dachte, und trotzdem darauf bedacht, daß die Stimmen dieses Volkes für die erdübende neue Wiederwahl nicht zu verhören, verführte er hier ein um das andere Mal den USA-Wählern, daß er kein anderes Ziel kenne, als dem amerikanischen Volke den Frieden zu erhalten. In seiner Wahlrede am 8. August 1910 in Chicago gab er bekanntlich den amerikanischen Wählern ausdrücklich das Versprechen, daß ihre Stimme niemals auf fremden Schlachtfeldern geopfert werden sollte.

Kein war er wiedergeboren, ließ er die Waage um so unerbittlich fallen. Sein Land lebte nach im Frieden mit den Achsenmächten, kein amerikanisches Interesse war bedroht oder beleidigt worden, die U-Boote hatten den Befehl, amerikanischen Schiffen formlos aus dem Wege zu gehen, die brutale Verdrängungspolitik und wirtschaftlicher Rechte Deutschlands und Italiens auf dem amerikanischen Kontinent wurde in Berlin wie in Rom archaisch überleben — es hätte alles nichts, Roosevelt wollte seinen Krieg haben. Uebernahme des U-Boottrom-

